

## Partizipation als grundlegendes Prinzip

„Hier bestimme ich mit – Ein Index für Partizipation“  
– Projektbeirat trifft sich zum ersten Mal

Im Herbst 2016 startete das Projekt „Hier bestimme ich mit – Ein Index für Partizipation“ des Bundesverbands evangelische Behindertenhilfe (BeB) in Zusammenarbeit mit dem Institut Mensch, Ethik und Wissenschaft (IMEW). Das Ziel des Projektes ist die Verbesserung der Partizipationsbedingungen und -möglichkeiten von Menschen mit kognitiver und / oder psychischer Beeinträchtigung, die in ambulanten, teilstationären oder stationären Einrichtungen leben.

Hierzu werden in einer Projektlaufzeit von fünf Jahren zwei Fragenkataloge entwickelt. Der Index für Partizipation und der Index „Hier bestimme ich mit“ in Leichter Sprache, der von Menschen mit Behinderung selbst entwickelt und von Dr. Tina Denninger (IMEW) und Claudia Niehoff (BeB) begleitet wird. Für die Erarbeitung der Indizes wurde ein Projektbeirat aus Menschen mit Behinderung, Mitarbeitenden aus drei beteiligten Praxisstandorten, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Schlüsselpersonen aus dem Sozialraum zusammengestellt. Der Projektbeirat besteht aus zwei Projektgruppen, die die jeweiligen Indizes entwickeln.

Nach einem halben Jahr Projektlaufzeit kam nun am 16. Januar erstmals die Projektgruppe Index für Partizipation in Berlin zusammen. Ziele waren das gegen-



seitige Kennenlernen, der Austausch über die Anforderungen an das Projekt, die Diskussion erster inhaltlicher Ergebnisse und die Planung des weiteren Vorgehens, um in drei Jahren den fertigen Index in Händen zu halten.

Nach der Begrüßung des Plenums durch Elke Ronneberger vom Vorstand des BeB und den Projektleiterinnen Claudia Niehoff (BeB) und Dr. Katrin Grüber (IMEW) wurden die Erwartungen an das Projekt

formuliert. Als besonders wichtig wird dabei der Austausch darüber erachtet, wie Partizipation allgemein und vor Ort gut gelingen kann. Der Wunsch und das Ziel aller ist, Partizipation stärker in den Einrichtungen zu verankern und zu einem grundlegenden Prinzip zu machen. Dazu gehört eine Sensibilisierung für das Thema in allen Bereichen und eine Einbindung aller Beteiligten, von den Bewohnern und Klienten selbst bis hin zu





Wie kann Partizipation allgemein und vor Ort gut gelingen? Diese Frage stellte eine zentrale Rolle beim ersten Treffen des Projektbeirats.

Fotos: Claudia Niehoff, BeB

den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in Leitungspositionen.

Dann präsentierte Dr. Tina Denninger (IMEW) erste Ergebnisse der Forschungsarbeit der letzten sechs Monate. Thema waren Barrieren, die speziell Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen an Partizipation hindern. Da es bisher kaum gesichertes Wissen über diese Barrieren gibt, wurden Experteninterviews mit Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen geführt, die zu zahlreichen neuen Erkenntnissen geführt haben. Unter anderem ist es die noch immer bestehende gesellschaftliche Stigmatisierung von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen, die weitreichende negative Folgen für deren Partizipation haben kann. Ebenso sind zu starre Arbeitsstrukturen oder zu belastende Settings bei Tagungen oder Sitzungen häufig ein Hindernis für Partizipation.

Aber nicht nur die Barrieren, auch die Möglichkeiten zur Überwindung dieser sind vielfältig. Dazu gehört unter anderem die Akzeptanz der Beeinträchtigung bei gleichzeitiger Anerkennung der Kompetenzen. Probleme der regelmäßigen Anwesenheit am Arbeitsplatz oder in Gre-

mien der Mitbestimmung können durch kreative Lösungen der Arbeitsteilung gelöst werden. Wichtig bei alledem ist es, immer zu bedenken, dass es eine Vielfalt an psychischen Beeinträchtigungen gibt und deshalb auch die Überwindung der Barrieren individuell und flexibel geschehen muss.

Bereits in der lebhaften Diskussion des Vortrags wurden weitere wichtige Punkte angesprochen.

### Neue Formen

So wurde erörtert, inwiefern Partizipation innerhalb bereits bestehender Strukturen gelingen kann oder ob es nicht vielmehr ganz neue, kreative Formen der Beteiligung bräuchte. Ganz essenziell ist es außerdem, Zugangsbarrieren zu partizipativen Strukturen abzubauen, damit nicht immer nur ein kleiner Kreis derselben Menschen „mitmacht“, sondern alle dazu aufgerufen und auch befähigt werden, sich zu engagieren.

Dann sprachen Dr. Katrin Grüber (IMEW) und Stefan Göthling von Mensch zuerst über ihr Verständnis von Partizipation. Katrin Grüber betonte, dass die Form und

Art der Partizipation abhängig von der Situation und den Personen ist und deshalb immer wieder aufs Neue erarbeitet werden müsse. Besonders eindrücklich war Stefan Göthlings Bild mit seinem Verständnis von Partizipation als einer Suppe, bei der jeder mitkochen darf, aber so, dass sie hinterher auch allen schmeckt. Ganz wichtig dabei ist auch, dass jeder am Ende einen gleich großen Löffel zum Essen bekommt und dass dem, der den Löffel nicht zum Mund führen kann, dabei geholfen wird.

Spannende Ergebnisse brachten die beiden Arbeitsgruppen, die sich mit Erfahrungen der Partizipation beschäftigten. Es zeigte sich, dass sich in den Praxisstandorten bereits einige partizipative Strukturen oder Projekte finden, insbesondere auch in Folge der Entwicklung der Aktionspläne im Bodelschwingh-Haus in Wolmirstedt und der in der Gemeinde Leben Düsseldorf.

Die genannten Beispiele sind vielfältig. So werden im Gemeindepsychiatrischen Zentrum in Stuttgart der Evangelischen Gesellschaft (eva) derzeit zum Beispiel Stadtteilführungen von Klientinnen für neue Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen



Der Wunsch aller Beteiligten ist es, Partizipation in den Einrichtungen stärker zu verankern und zu einem grundlegenden Prinzip zu machen.

Foto: Claudia Niehoff, BeB

durchgeführt, in Wolmirstedt gibt es regelmäßig eine Musicalaufführung, in der die Menschen mit Behinderung nach anfänglicher Zurückhaltung inzwischen die Hauptrollen spielen und in Düsseldorf werden von den Bewohnerinnen und Bewohnern Fotobücher mit Informationen über Angebote, schöne Cafés oder andere Orte in der Stadt gestaltet.

In den AGs wurden aber auch Verbesserungsvorschläge für ein Mehr an Partizipation entwickelt. Die Gruppe war sich einig, dass dazu vor allem Vertrauen und Respekt der Mitarbeitenden sowie deren Offenheit für die Belange und Bedürfnisse der Menschen mit Behinderung gehören. Auch die hohe Relevanz der Verbreitung von Informationen wurde als grundlegend für Partizipation identifiziert.

Denn Partizipation kann nur gelingen, wenn alle Beteiligten gut informiert sind, sei es beispielsweise vor einer Sitzung oder aber über die Arbeit eines Behinderertenbeirates. Diskutiert wurde auch, dass es verschiedene Ebenen der Partizipation gibt, die berücksichtigt werden müssen (unter anderem individuell, Gruppe, Organisation, Sozialraum). Und ebenso, dass ausgehandelt werden muss, welche „Stufen“ der Partizipation möglich und nötig sind. Dabei gilt es, den Stufenbegriff eher zu vermeiden, da dieser bereits eine Wertung enthält. So kann es in bestimmten Fällen sinnvoll oder sogar notwendig sein, dass ein Mensch eine Zeit des „Dabei-seins“ ohne aktive Rolle braucht, bevor

er sich dann traut „mitzumischen“, wie Stefan Göthling am Beispiel eines Inklusionsbotschafters schilderte, der erst nach einiger Zeit seine eigenen Projekte entwickeln konnte.

Immer wiederkehrendes Thema war auch, Zutrauen in die Bewohner und Klienten und ihre Fähigkeiten zu haben. So gibt es beispielsweise das Projekt „LEA-Lesen einmal anders“, ein Lesezirkel für Menschen mit und ohne Behinderung. Es zeigt sich hier: Partizipation, auch von Menschen mit komplexen Behinderungen, ist möglich.

### Angemessener Kontakt

Auch beim Projekt Öffnung der NS-Euthanasie-Gedenkstätte in Brandenburg an der Havel für Menschen mit Lernschwierigkeiten zeigte sich, dass durch einen angemessenen Kontext vieles möglich wird. Hier lernten Menschen mit Lernschwierigkeiten, Führungen durch die Gedenkstätte zu geben. Die Formen, Methoden und Inhalte, wie den Besuchern die Geschichte nähergebracht werden soll, wurden von den Menschen selbst festgelegt. Dabei ist es wichtig, eine Atmosphäre zu schaffen, in der Ideen frei entwickelt werden können und in der immer auch nachgefragt werden kann, wenn etwas unklar ist. Den Abschluss des Tages bildete ein Blitzlicht darüber, welche Bilder von Partizipation die Beteiligten haben. Es ergab sich eine bunte Mischung an Bildern, die in

ein Logo für das Projekt münden sollen. Partizipation erscheint darin als Sonne, die durch eine halbgeöffnete Tür scheint; als wilde Landschaft, die manchmal trocken und staubig, aber an anderer Stelle voll schöner Blumen ist; oder als langer Weg, den man mit seinem Koffer voller Handwerkszeug beschreitet. Und auch das klassische Bild von Menschen, die an einem Tisch sitzen und gemeinsam etwas besprechen, wird genannt.

Neben den spannenden und weiterführenden Ergebnissen, die das Treffen mit sich gebracht hat, war es vor allen Dingen die gute Atmosphäre und die konstruktive Kooperation aller Beteiligten, die das Treffen zu einem vollen Erfolg und einem schönen Erlebnis gemacht haben. Am 22. Mai steht bereits das nächste Treffen der Projektgruppe Index für Partizipation an. Bis dahin wird sich viel tun. Es werden erste Index-Fragen entwickelt sein und zur Diskussion gestellt werden. Die Praxisstandorte werden sich vor allem mit der Gründung einer internen Projektgruppe und der Entsendung eines Vertreters in die Projektgruppe „Hier bestimme ich mit“ beschäftigen, die am 2. März erstmalig in Berlin zusammenkam. Hier werden das gegenseitige Kennenlernen, das Verständnis von Partizipation und die Erarbeitung von Regeln für eine gewinnbringende Zusammenarbeit im Vordergrund stehen.

Tina Denninger  
denninger@imew.de